

David Andrist, Walter Flükiger und Albert Andrist mit Beiträgen von Elisabeth Schmid, Ernst Müller und F. Ed. Koby, *Das Simmental zur Steinzeit*. Acta Bernensia: Beiträge zur prähistorischen, klassischen und jüngeren Archäologie, Band III. Herausgegeben von H.-G. Bandi, P. Hofer, H. Jucker und H. Strahm. Bern 1964. 210 Seiten, 49 Abbildungen, 20 Tafeln.

Der Band ist ein ausgezeichnet dokumentierender Bericht über die dreißigjährige Tätigkeit der Brüder Andrist und W. Flükigers in der prähistorisch-archäologischen Erforschung ihrer Heimat, des Simmentals im Berner Oberland. Gemessen an der Fundmenge mag die Ausbeute einigermaßen schmal erscheinen, doch sind einige wichtige grundsätzliche Einsichten gewonnen. Vor allem aber wurden die umfangreichen Untersuchungen gut protokolliert und nach den verschiedensten Richtungen hin sorgfältig durchgeführt.

An mehreren hochgelegenen Stationen glaubten die Verfasser zunächst Knochenwerkzeuge von der Art des 'Alpinen Paläolithikums' festgestellt zu haben, gelangten dann aber auf Grund der Untersuchungen im Genschloch zu der Überzeugung, daß es sich dabei um Naturprodukte handeln müsse. Sie wurden nämlich an dieser Fundstelle in einer Situation angetroffen, die menschliche Einwirkung offenbar ausschließt, wengleich über die natürlichen Ursachen einer Kantenverrundung und 'Polierung' noch keine restlose Klarheit geschaffen werden kann. Skeptisch sind die Verfasser jetzt auch hinsichtlich der Knochen- und Schädeldepots von Höhlenbären, für die zumal ein zerbrochener Bärenschädel aus dem Schnurenloch genannt wurde. Er ist nach dem Fundprotokoll ganz in Steine eingebettet, hinten an einen Block gelehnt und von einem großen Steinblock bedeckt. Die Fundschicht, in der keine sicheren Zeichen menschlicher Anwesenheit festgestellt werden konnten, hat sich nach dem Urteil von E. Schmid ziemlich rasch gebildet: 'Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die um den Schädel herumliegenden Steine auf natürliche Weise dorthin gefallen oder gerollt sind', – aber eben doch wohl nur 'nicht ausgeschlossen'! Steinartefakte aus dem Schnurenloch, dem Rangiloch und der Chilchlihöhle sind recht dürftig und typologisch wenig aussagefähig. So wird man der Einordnung der Verfasser und der teilweisen Aufteilung auf Alt- und Jungpaläolithikum nicht unbedenklich zustimmen können. Das gilt umso mehr, als auch das geologische Alter trotz sehr eingehender und umfangreicher Bemühungen nicht restlos geklärt werden konnte. Radiokarbonbestimmungen, die allerdings zum Teil aus einem wenig geeigneten Material gewonnen wurden, liegen durchweg sehr niedrig. Man muß in einigen Fällen schon eine spätere Anwesenheit von Menschen einbeziehen, ohne daß eine Trennung im stratigraphischen Befund klar zu erkennen wäre.

Wenn die Verfasser bei der Datierung eines Teiles der Funde zur Einordnung in die mittlere Steinzeit neigen, so hat dazu offenbar beigetragen, daß an einigen anderen Plätzen tatsächlich ein mesolithisches Material festgestellt werden konnte. Der Oeyenriedschopf (1180 m ü. M.) lieferte außer Kernsteinen für sehr schmale Klingen und einigen Klingenfragmenten allerdings keine gut bestimmbar Typen. Dagegen brachte das Felschutzdach Riedli am Mannenberg (mit einer Höhenlage von immerhin 950 m ü. M.) unter anderem Trapeze, die eine Einordnung in den jüngeren Teil des Schweizer Mesolithikums (Tardenoisien) gestatten. Wenig aussagefähig sind allerdings wieder die Funde aus dem Mamilchloch (1140 m ü. M.). Indessen ist schon durch den Abri Riedli ausreichend bezeugt, daß die Mesolithiker ziemlich tief in das Gebirge eindringen, was aufs ganze wohl als das wichtigste Ergebnis der umfangreichen Arbeiten der Verfasser betrachtet werden kann.

Ist die geförderte Fundmenge aus der älteren und mittleren Steinzeit auch nicht allzugroß und typologisch teilweise ziemlich nichtssagend und die Menge der jüngeren Streufunde ebenfalls einigermaßen gering, wird man doch in dieser Tatsache an sich schon ein nicht unwichtiges Ergebnis sehen müssen; denn es handelt sich ja nicht um Zufallsfunde, sondern um den Erfolg systematischer Suche über einen längeren Zeitraum. Er kann uns deshalb auch gewisse Vorstellungen von der tatsächlichen Häufigkeit und Art menschlichen Aufenthaltes in dieser geographisch-ökologischen Zone vermitteln.

Eine große Liebe zur Sache und eine nicht gerade gewöhnliche Bereitschaft auch zu persönlichen Opfern stehen hinter der unermüdelichen Tätigkeit der Verfasser, und gerade dies verpflichtet die Fachwelt zu besonderer Dankbarkeit.